

David Shulman & Guy G. Stroumsa (eds.): **Dream Cultures: Explorations in the Comparative History of Dreaming**. Oxford: Oxford University Press, 1999, 325 pp

1995 wurde im Jagdschloss Hubertusstock (Markt Brandenburg) ein workshop unter organisatorischer Beteiligung des Berliner *Einstein Forums* und dem *Institute for Advanced Studies* der Hebrew University (Jerusalem) abgehalten. Der workshop fand genau 100 Jahre nach Fertigstellung von Freuds *Traumdeutung* statt (wiewohl das Werk erst fünf Jahre später im Druck erscheinen sollte). Absicht war es, Gelehrte zusammenzubringen, die ‚Traum‘ und ‚Träumen‘ nicht aus psychoanalytischer, sondern aus religions- und kulturwissenschaftlicher Sichtweise zu betrachten geneigt sind. Angesichts der Dominanz psychologischer, psychoanalytischer, physiologischer und neurowissenschaftlicher Theorien auf diesem Feld wollte man auf kulturelle und religiöse Implikationen der Träume aufmerksam machen.

Der Band und das Vorhaben erinnern, wie Shulman und Stroumsa selbst erwähnen, zunächst an eine ähnliche Kompilation, nämlich an die von Roger Callois und Gustav von Grunebaum edierte Textsammlung *Les songs et leur interprétation* (1959, engl. 1966: *The Dream and Human Societies*). Auch hierin ging es um Kultur-, bzw. Religionsvergleich, jedoch mangelte es an Breite des Materials wie auch an disziplinärer Offenheit, wie Stroumsa und Shulman bemerken.

Die einzelnen Beiträge des Bandes *Dream Cultures* sind nach chronologisch-regionalen Gesichtspunkten in vier Gruppen gegliedert.: (I) China and India, (II) Amerindia, (III) Mediterranean: Classical

and Late Antiquity, (IV) Middle Ages and Modern West.

Der Band beginnt mit einem Beitrag von *Wai-ye Li* zu klassischen chinesischen Texten (ab dem 4./5. Jh. v. Chr.). Konfuzianische und daoistische Traumtexte und ihre Deutung werden gegenüber gestellt. Während einerseits das daoistische ‚Träumen von Welt‘ Fragen nach dem ‚Selbst‘, des Wandels der Welt und der Reversibilität von Traum und Welt provoziert und philosophisch reflektiert, geht es bei der Interpretation konfuzianischer Texte um das Bemühen von Kontrolle und das Herausfiltern richtiger ‚Bedeutung‘.

David Shulman (*Dreaming the Self in India*) untersucht die narrative Struktur des buddhistischen Tamil-Epos *Manimekalai* (6. Jh. n.Chr.). Träume erfüllen hierbei eine wichtige Funktion. Sie verbinden Gegenwart mit Vergangenheit und gleichzeitig wird die scheinbare Sicherheit, d.h. die Kontinuität gegenwärtiger Existenz unterminiert. Die in diesem Epos zugrundeliegende Traumpsychologie sei die eines „uneasy activation of lost or forgotten selves, or parts of self, within a metaphysics of nonperduring, never-cumulating selfhood. One never knows, in this unsettling world, when another retrospective expansion of identity will take place“ (Shulman, 60).

Wendy Doniger analysiert eine Gruppe Sanskrit-Texte, die sich um das Leben des Königs Udayana, seiner Gattin Vasavadatta und anderer Ehefrauen rankt, vor der Fragestellung, inwieweit sich Träume von anderen Formen der Illusion unterscheiden: Magische Verwandlung, Kunstfertigkeit, Maskerade, Spiel. Diese Frage, so Doniger wirft Licht auf den indischen Umgang mit Traum-Inhalten und auf die Funktion von Träumen in der Hindu-Kultur. Die Künste der Illusion, so die Erkenntnis, enthüllen bei Tageslicht emotionale Wahrheiten, ebenso wie dies die Träume der Nacht vermögen.

Die Ethnologin *Barbara Tedlock* präsentiert einen Überblick über den indianischen Umgang mit Träumen (*Sharing and Interpreting Dreams in Amerindian Nations*). Behandelt werden dabei u.a. die kulturellen Unterschiede der Traumpraktiken, das Kommunizieren über Träume (*dream sharing*), luzides Träumen, die rituelle Nutzung von Träumen, die symbolische Deutung von Träumen. Deutlich wird hier, dass die Beschäftigung mit Träume/n stets auch ‚Selbst‘-Konzepte zu berücksichtigen hat, und dass indigene Traum-‚Theorien‘ keineswegs statisch gehandhabt werden.

Dennis Tedlock (*Mythic Dreams and Double Voicing*) richtet das Augenmerk auf eine narrative Tradition nordamerikanischer Indianer, in der Träume (oder Visionen) des Helden wichtiges Motiv sind. Die Erzähler jener Geschichten berichten die Träume jeweils im aktuellen Moment des Entstehens und damit begeben sie sich in die Rolle des träumenden Helden. Es wird dabei ‚bewußt‘ (nach-) geträumt. Träume werden selektiv imaginiert, in einer Art Wachtraum, den Tedlock in die Nähe des ‚luziden Träumens‘ stellt und der mythische Züge annimmt. Diese Art Träume haben bildliche und kinästhetische Qualitäten, gleichzeitig durch Sprache und Gesang eine akustische Dimension. Der Traumvorgang, vermittelt über ‚double voicing‘, weicht von dem uns geläufigen Konzept des Träumens ab und rückt die Frage nach Interpret und Trauminhalt in ein besonderes Licht.

Christine Walde schreibt über Artemidorus, den berühmten griechischen Traumdeuter, dessen klassisches Werk über Traumtypologie und Traumerzählungen in der christlich-abendländischen aber auch islamischen Welt rezipiert wurde. Artemidor verband die Praxis der Divination mit einer Traum-Hermeneutik. Walde verbindet klassische und moderne Traumtheorie, indem sie zahlreiche Parallelen zu post-Freudianischen Traumtheorie aufzeigt.

Cristiano Grotanelli (*On the Mantic Meaning of Incestuous Dreams*) befasst sich mit

dem Typus Inzesttraum und zwar unter dem Gesichtspunkt seiner mantischen Deutung. Ausgewertet werden Ägyptische Traumtexte, Artemidor, Plato, und römische Quellen.

Hubert Cancik (*Idolum and Imago. Roman Dreams and Dream Theorie*) liefert einen kenntnisreichen Überblick zu Träumen und ihrer Deutung in der römischen Welt. Im Gegensatz zur griechischen Religion war der Traum kein Element der öffentlichen römischen Religion. Feststellbar ist indes ein philosophisches und literarisches Interesse an Träumen, zumindest in gewissen Zirkeln der römischen Gesellschaft, welches mitunter in die Formulierung von Traum-Theorien mündete.

Gay G. Stroumsa (*Dreams and Visions in Early Christian Discourse*) befasst sich mit dem Stellenwert und der Deutung von Träumen und Visionen im frühen Christentum. Eine sich allmählich entwickelnde Traumtheorie hatte zwischen wahren (göttlichen) und falschen (dämonischen) Träumen zu unterscheiden. Der Verdacht, das es sich bei den allermeisten Träumen um dämonische Einflüsterungen und falsche Prophetien handelt, setzte sich in der christlichen Spätantike durch. Die bedeutungsvollen Träume der religiösen Virtuosen (Mönche, Nonnen, Heilige), denen man die Fähigkeit zusprach, sich den Fallstricken Satans zu entziehen, wurden von gewöhnlichen dämonischen Träumen geschieden. Außergewöhnliche Träume und Visionen standen an der Wiege des christlichen Mystizismus.

Die Beiträge über die Bedeutung und Deutung der Träume im Judentum sind von *Galit Hasan-Rokem* (*Communication with the Dead in Jewish Dream Culture*) und *Moshe Idel* (*Astral Dreams in Judaism*) verfasst. Hasan-Rokem untersucht das zentrale Thema ‚Tod‘ in der Jüdischen Traumkultur, womit gleichzeitig weitere zentrale Konzepte wie Monotheismus, visuelle Repräsentation des Heiligen, Divination und Jenseits angesprochen werden. Die im Judentum angelegte radikale Scheidung

zwischen Menschlichem und Göttlichem wird im Umgang mit Träumen aufgegriffen: „dreams become very complex means of bridging the division, even of transposing it in paradoxical ways, such as changing roles between dreams and dreamers, the living and the dead“ (Hasan-Rokem, 230). Moshe Idel greift eine Sonderform des Traumes, den astralen Traum auf, wie er in der kabbalistischen Literatur des 12. bis 14. Jhs. thematisiert wird. Durch magische Traumtechniken werden Gestirne zu Träumen in Beziehung gesetzt. Engelsvisionen und himmlische Geheimnisse werden gesucht, die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits überschritten.

Sara Sviri schreibt über Träume in der Welt des mittelalterlichen Islam (*Dreaming Analyzed and Recorded. Dreams in the World of Medieval Islam*). Dargestellt werden einschlägige Texte der Autoren Artemidor, Isaac Israeli, Moses Ibn Ezra, Abu Hamid al-Ghazali, Ibn al-Arabi, al-Tirmidhi.

Jean-Claude Schmitt (*The Liminality and Centrality of Dreams in the Medieval West*) betrachtet Träume als Teil einer ‚religiösen Kultur‘ des mittelalterlichen Westen. Ausgeleuchtet werden Träume im Rahmen des Definitions- und Deutungsmonopols der mittelalterlichen Kirche und jenseits davon als Medium individueller – liminaler – religiöser Erfahrung, die mitunter dramatische Spannung zwischen dem Einzelnen und der kirchliche Lehre erzeugen konnte.

Aleida Assmann untersucht die Träume Adams und Evas in Milton’s *Paradise Lost* (*Engendering Dreams. The Dreams of Adam and Eve in Milton’s Paradise Lost*). Die grundlegend grenzüberschreitende Erfahrung des Traumes, die Konfrontation mit jenseitigen Mächten wird von Milton geschlechtsspezifisch dargestellt. Milton’s poetische Vision illustriert damit einen Wandel des Menschenbildes im romantischen 19. Jh.

Der abschließende Beitrag von *Stéphane Moses* unterzieht Freud’s Umgang mit Symbolen in dessen *Traumdeutung* einer

Analyse. Freud zergliedert den erzählten Traum in textliche Bilder, die entlang eines Lexikons sprachlicher Assoziationen auf ihre – in aller Regel – sexuelle Signifikanz gedeutet werden. Der Vorwurf, Freud sei reduktionistisch wird von Moses durch den Vergleich mit Eliades Reduktionismus relativiert. Mircea Eliade versteht Träume als Quelle von Transzendenz, doch er verfährt in seiner Deutung ebenso rigoros wie Freud: „It matters little, from this point of view, whether the reading of the symbol is sexual or religious: in either case, its meaning is inscribed in an immutable and pre-determined code“ (Moses, 312). Freud's Traumdeutung ist linguistisch, und es ist genau diese Strategie, so Moses, die, obgleich reduktionistisch, aber dennoch einer essentialistischen Konzeption entgegenarbeitet. Freud erkannte die Vielfalt sprachlicher Assoziationen des Träumers an und spricht von einem endlosen Prozess der Traumdeutung.

Die in diesem wichtigen Band gebotenen Arbeiten stammen größtenteils von Religionshistorikern und Philologen. Nicht von ungefähr sind Ausgangs- und Endpunkt Texte von und über Träume. Vermisst wird jedoch an dieser Stelle eine theoretisch informierte Untersuchung über das Verhältnis von Traum und Text. Genau dieses Verhältnis gehört zum fundamentalen Problem der kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Träumen, die zu aller erst bildgesättigte *Erfahrungen* sind. ‚Traum als Text‘ und ‚Traum als erfahrene Bildwelt‘ sind zweierlei. Übergewichtig erscheinen jedoch Text und textlicher Umgang mit Träumen. Zuwenig beachtet ist die semiotische Ebene, die ‚Grammatik der Bilder‘. Theoretisch unterrepräsentiert sind zudem jene Kommunikations- und Transformationsprozesse, die den Traum zu einem existentiell gesonderten Etwas werden lassen, das dann dem wissenschaftlichen Skalpell überlassen ist. Der Diskurscharakter der Träume und der Diskurscharakter des Sprechens über Träume verdienen eingehendere Bearbeitung.

Trotz dieser kritischen Hinweise stellen die Beiträge des Bandes ohne Frage eine Bereicherung sowohl für die religionswissenschaftliche als auch für die historisch-kulturwissenschaftliche Erforschung des Traumes dar.

Peter J. Bräunlein, Marburg